

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Indizien, Selbstversuche
Autor: Enzenberger, Hans Magnus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Anfang ist unblutig, die Indizien sind harmlos. Der molekulare Bürgerkrieg beginnt unmerklich, ohne allgemeine Mobilmachung. Allmählich mehrt sich der Müll am Straßenrand. Im Park häufen sich Spritzen und zerbrochene Bierflaschen. An den Wänden tauchen überall monotone Graffiti auf, deren einzige Botschaft der Autismus ist: sie beschwören ein Ich, das nicht mehr vorhanden ist. Im Schulzimmer werden die Möbel zertrümmert, in den Vorgärten stinkt es nach Scheiße und Urin. Es handelt sich um winzige, stumme Kriegserklärungen, die der erfahrene Städtebewohner zu deuten weiß.

Bald macht sich die Sehnsucht nach dem Ghetto mit deutlicheren Signalen Luft. Reifen werden zerstoßen, Nottelphone mit der Drahtschere unbrauchbar gemacht, Autos angezündet. In spontanen Handlungen drückt sich die Wut auf das Unbeschädigte aus, der Haß auf alles, was funktioniert, der mit dem Selbsthaß ein unauflösliches Amalgam bildet. Die Jugendlichen sind die Vorhut des Bürgerkriegs. Das liegt nicht nur an dem normalen physischen und emotionalen Energiestau der Adoleszenz, sondern auch an der unverständlichen Erbschaft, die sie vorfinden, an den unlösbaren Problemen eines trostlosen Reichtums. Doch ist alles, was sie exekutieren, latent auch bei ihren Eltern vorhanden: eine Zerstörungswut, die nur notdürftig in gesellschaftlich geduldeten Formen kanalisiert wird, als Auto-wahn, Arbeits- und Freißucht, Alkoholismus, Habgier, Prozeßwut, Rassismus und Familiengewalt.

Von wem in diesem Gemenge der Aggressionen die Gefahr ausgeht, ist schwer zu sagen. Die Wahrnehmung kippt wie bei einer optischen Täuschung von einem Augenblick zum andern um. Einer, der kein Auto fährt, erzählt: „Wenn ich spät abends in die S-Bahn steige, passiert folgendes. Der Wagen ist schwach besetzt und schlecht beleuchtet. Ein alter Mann schläft in seiner Ecke, ein paar Angetrunkene unterhalten sich am anderen Ende des Abteils. Die Leute neben mir sind vielleicht zwei Angestellte, die Überstunden gemacht haben. Der Zug hält, und es steigen vier Kerle um die zwanzig ein. Die üblichen Lederjacken, die üblichen Stiefel. Sie sind ziemlich laut und reden in einer Sprache, die ich nicht verstehe, vielleicht Arabisch. Ihre Haltung ist herausfordernd, sie bewegen sich durch den Wagen, als seien sie auf der Suche nach Opfern. Sie kommen näher, und sofort fühle ich mich bedroht. Sie fixieren mich. Es kommt mir vor, als liege ein Überfall in der Luft. Dann gehen sie weiter, und mein Blick fällt auf die Gesichter der anderen

Passagiere. Sie sind verbittert, wuterfüllt, von einer eigentümlich verzerrten Häßlichkeit. Die Sätze, die sie hervorstoßen, kenne ich nur zu gut. Sogar der alte Mann ist aufgewacht und murmelt etwas von Aufhängen und Abknallen. Nun sind es nicht mehr die Fremden, vor denen ich Angst habe, sondern meine Landsleute.“

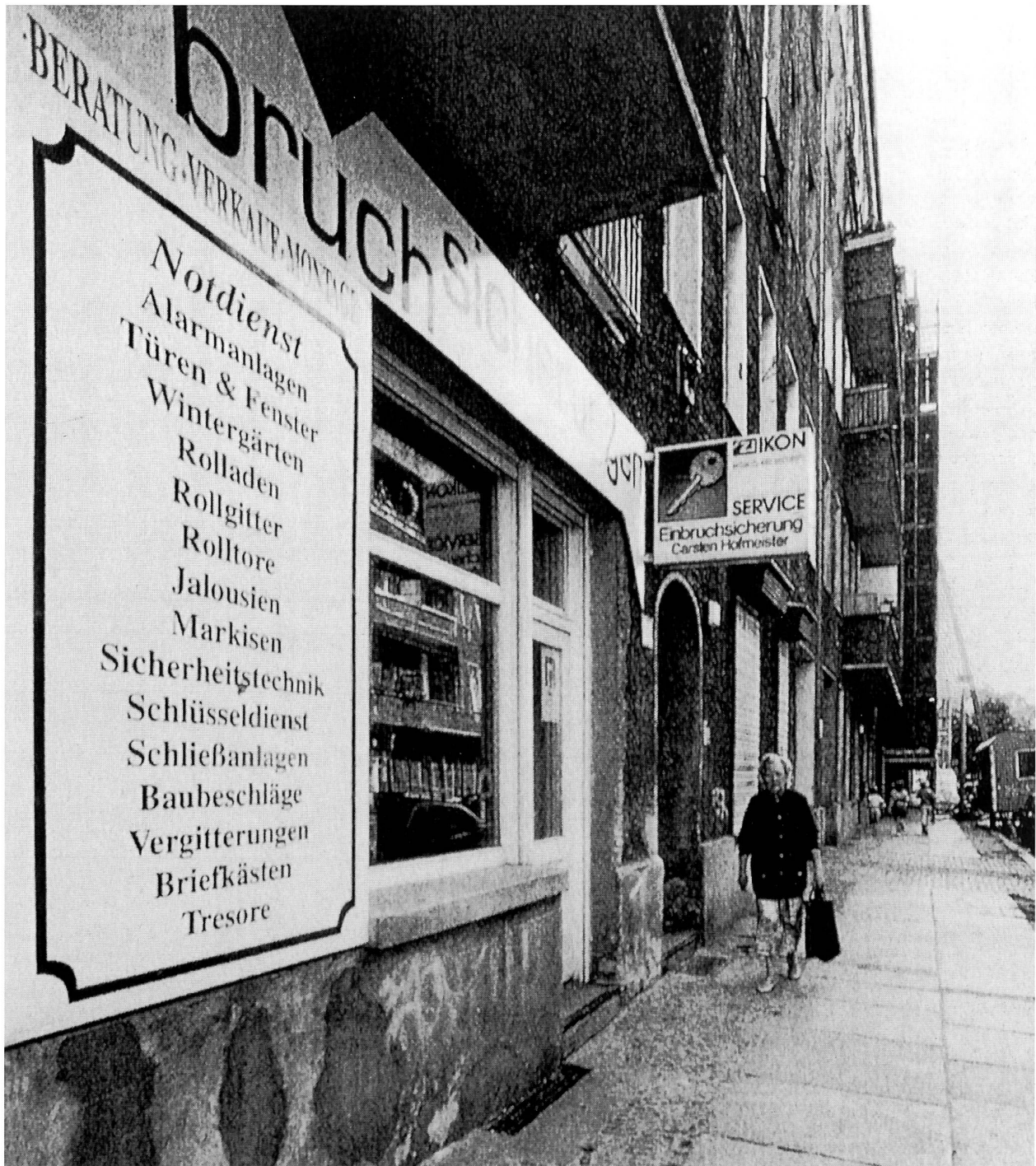
„Der Schulausflug meiner Tochter“, sagt ein anderer, „scheitert daran, daß es in ihrer Klasse drei Türkinnen gibt; die Eltern verbieten die Teilnahme, weil ihnen das Risiko zu groß ist.“ Das ist ein Indiz dafür, daß es öffentliche Räume gibt, die *off limits* sind; man kann sie nicht mehr ungefährdet betreten. Neu ist das nicht. Schon vor Jahren wurde Berlin-Kreuzberg von zweihundert Personen beherrscht, die sich Autonome nannten. Das Wort *autonom* bedeutet in diesem Zusammenhang: eine menschliche Gesellschaft existiert für uns nicht. Ihr Ziel, den Rest der Bevölkerung mundtot zu machen, haben sie damals weitgehend erreicht. Es entstand ein rechtsfreier Raum, in dem Zensur, Angst und Erpressung herrschten. Die Institutionen zogen sich zurück; die zivilen Restbestände wurden nach und nach verdrängt.

Ähnliche Räume gibt es auch in Osteuropa und in der ehemaligen DDR. Es ist nicht ohne Ironie, daß die einstige Zone auf diese Weise wieder zur Zone wird. In manchen Stadtteilen gilt das Faustrecht. Die Polizei, die sich unterlegen fühlt, wagt sich nicht mehr hinein und wird damit zum stillen Komplizen. Man kann hier in dem Sinne von befreiten Gebieten sprechen, als es den Tätern gelungen ist, sich von der Zivilisation und ihren Lasten zu befreien.

Unter solchen Bedingungen kommt es zu einer doppelten Migration: zur Zuwanderung von Schlägerbanden im rechtsradikalen Kostüm, und zur Flucht der Gefährdeten, zu denen anfangs Ausländer und Andersdenkende zählen, letzten Endes aber alle, die sich dem Terror nicht unterwerfen wollen. Die Perspektive ist der Zerfall des Territoriums. Ein wesentlicher Faktor bei solchen Prozessen ist, wie in den USA, die Desindustrialisierung. Der Durchschnitt der Lebensverhältnisse löst sich auf. Es entstehen geschützte Gebiete mit eigenen Sicherheitsdiensten auf der einen, Slums und Ghettos auf der anderen Seite. In den preisgegebenen Stadtteilen haben Ämter, Polizeistreifen und Gerichte nichts mehr zu sagen. Sie werden unkontrollierbar.

Ein Sonderfall sind die Grenzregionen mit ihren eigenen Spielregeln und Turbulenzen. Schmuggel, Schlepper-geschäft und Kriminalität haben dort die Standards des Umgangs bereits gründlich verändert. Dazu tragen auch die il-

Die neue Angst der Berliner. Aus: Uwe Rada, *Hauptstadt der Verdrängung. Berliner Zukunft zwischen Kiez und Metropole*, Berlin (Verlag Schwarze Risse – Rote Straße/Libertäre Assoziation, 1997)
Foto: Thomas Grabka



legalen Zuwanderer bei, die meist ganz anders sozialisiert sind und für die üblichen Verkehrsformen kaum Verständnis aufbringen. Aber auch von den Einheimischen fallen die Normen der Zivilisation rasch ab. Elementargesetze der Gewalt treten an ihre Stelle. So wie ein Saddam Hussein das Völkerrecht aufkündigt, werden hier alle internen Verbindlichkeiten, die geschriebenen wie die ungeschriebenen, gelöscht. Am Ende zählt nur noch die Knarre.

Dann bleiben den Gefährdeten nur zwei Strategien übrig: Flucht oder Selbstverteidigung. Eine privilegierte Minderheit sucht sich eigene Fluchtwege; sie zieht in irgendwelche „Ferienparadiese“, verschanzt sich auf Zweit- und Alterswohnsitzen, gründet Landkommunen oder abgelegene Sektenzentren. Die Flucht der mittellosen Millionen nimmt die Form der Asylsuche und der Elendmigration an.

Wer nicht flieht, mauert sich ein. Im internationalen Maßstab wird überall an der Befestigung des Limes gearbeitet, der vor den Barbaren schützen soll. Aber auch im Innern der Metropolen bilden sich Archipele der Sicherheit, die verteidigt werden. In den großen amerikanischen, afrikanischen und asiatischen Städten gibt es längst Bunker der Glückseligen, die von hohen stacheldrahtbewehrten Mauern umgeben sind. Manchmal sind es ganze Viertel, die nur mit Sonderausweisen betreten werden können. Schranken, elektronische Kameras und scharf dressierte Hunde kontrollieren den Zugang. Maschinengewehrschützen auf Wachtürmen sichern die Umgebung. Die Parallele zum Konzentrationslager ist augenfällig, nur daß es hier die Außenwelt ist, die von den Insassen als potentielle Zone der Vernichtung betrachtet wird. Die Privilegierten bezahlen für den Luxus ihrer totalen Isolierung; sie sind zu Gefangenen ihrer eigenen Sicherheit geworden.

Zur Dynamik des Bürgerkriegs gehört der Zirkel der Bewaffnung. Wo der Staat sein Gewaltmonopol nicht mehr ausübt, muß jeder sich selbst verteidigen. Selbst Hobbes, der dem Staat fast unbegrenzte Machtvollkommenheit einräumt, sagt, auf diesen Fall gemünzt: „Die Verpflichtung der Untertanen gegen den Souverän dauert nur so lange, wie er sie auf Grund seiner Macht schützen kann. Denn das natürliche Recht der Menschen, sich selbst zu schützen, wenn niemand anders dazu in der Lage ist, kann durch keinen Vertrag aufgehoben werden.“

Die Gründe für den Rückzug des Staates können sehr verschieden sein. Am Anfang stehen oft Feigheit und taktisches Kalkül, wie in der Weimarer Republik und neuer-

dings auch im wiedervereinigten Deutschland. Wenn der molekulare Bürgerkrieg weiter fortgeschritten ist, werden Polizei und Justiz der Lage nicht mehr Herr; sofern überhaupt noch verhaftet wird, verwandeln sich die überfüllten Gefängnisse in Trainingslager für die Kombattanten. In anderen Fällen, wie in der Sowjetunion, verliert die Staatsmacht überhaupt ihre Legitimationsgrundlage. Noch einen Schritt weiter, und es ist, wie in Jugoslawien, das Regime selber, das die Bandenbildung befördert.

Wer die nötigen Mittel hat, wird sich schon in einem frühen Stadium Söldner suchen, die an die Stelle der Polizei treten. Ein deutliches Zeichen ist das Wachstum der sogenannten Sicherheitsbranche. Der Leibwächter avanciert zum Statussymbol. Schwarze Sheriffs werden sogar von staatlichen Stellen engagiert, um die Infrastruktur zu schützen. Dort, wo den Stadtbewohnern gemietete Wachen zu teuer sind, bilden sich Bürgerwehren und *vigilant groups*. Wer dazu nicht in der Lage ist, wird sich früher oder später wenigstens eine Handfeuerwaffe beschaffen; Vorbild sind in dieser Hinsicht die Vereinigten Staaten, wo der private Waffenbesitz zur nationalen Ideologie gehört.

Bürgerkriege, vom molekularen bis zum großen Maßstab, sind ansteckend. Während die Zahl der Unbeteiligten abnimmt, weil sie sterben oder fliehen oder sich einer der Fraktionen anschließen, werden sich die Teilnehmer immer ähnlicher. Ihr Verhalten gleicht sich ebenso an wie ihre moralische Verfassung. In den Kriegsgebieten der Städte gehen Polizei und Armee vor, als wären sie eine Gang unter anderen. Anti-Terror-Einheiten praktizieren die präventive Todesstrafe, und gegen Drogensüchtige und Kleinkriminelle rücken Todesschwadronen vor, die ein Spiegelbild ihrer angeblichen Gegner abgeben. Dem Lumpenproletariat entspricht eine Lumpenbourgeoisie, die in der Wahl ihrer Mittel den Feind kopiert. Ähnlich verhält es sich bei den Flächenbränden des Krieges. Aggression und Defensive werden ununterscheidbar. Der Mechanismus ähnelt dem der Blutrache. Immer mehr Menschen werden in den Strudel von Angst und Haß gezogen, bis der Zustand völliger Asozialität erreicht ist.

„Wir wissen nicht, was mit uns geschehen ist.“ Das ist der häufigste Satz, den man von den Überlebenden aus Sarajevo zu hören bekommt. Wo alle Erklärungen lahmen, ist der Selbstversuch vielleicht eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, der Sache auf den Grund zu gehen. Ein amerikanischer Schriftsteller hat ihn unternommen. In seiner Reportage *Among the Thugs* schildert Bill Buford, wie

er zu einem Teil der Meute geworden ist. Der Bericht handelt von der Latenzphase des Bürgerkriegs. Sein Schauplatz ist das Fußballstadion:

„Obwohl ich mich noch nicht rühmen konnte, schon eine Beziehung mit ‚denen‘ angeknüpft zu haben, merkte ich immerhin, daß ich allmählich Geschmack an den Veranstaltungen fand ... Heute, bei näherer Überlegung, erscheint es mir nicht unähnlich der Gewöhnung an Alkohol oder Tabak: zuerst widerwärtig; dann, mit einiger Anstrengung, genußvoll; mit der Zeit wird es zur Sucht. Und am Ende bekommt es vielleicht sogar etwas Selbstzerstörerisches.“

In der folgenden Szene erreicht das Einverständnis mit der Gewalt seinen Höhepunkt: „Sie waren nun zu sechst, und alle begannen auf den Jungen, der am Boden lag, einzutreten. Der Junge bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Zu meiner Überraschung konnte ich am Klang erkennen, ob ein Schuh sein Ziel verfehlt hatte oder die Finger traf und nicht Stirn oder Nase. Ich war wie gelähmt. Wenn ich den Vorfall jetzt überdenke, bilde ich mir ein, ich sei nah genug gewesen, um dem ganzen ein Ende zu machen ... Aber ich tat es nicht. Ich glaube, ich kam gar nicht auf den Gedanken. Es war, als ob sich die Zeit dramatisch verlangsamt hätte, Anfang und Ende jeder Sekunde schienen so deutlich markiert wie die Bilderfolge auf einer Filmspule; und ich war hypnotisiert von jedem Bild, das ich sah ... Mit diesem ersten Zusammenstoß war eine Art Schwelle überschritten worden, eine imaginäre Trennlinie: diesseits der Schwelle hatte ein Sinn für die Grenzen des Erlaubten bestanden, ein normales Einverständnis – selbst in diesem Haufen – darüber, was man nicht machen konnte; jetzt aber waren wir irgendwo, wo es nicht mehr viele Grenzen gab, wo der Sinn dafür, daß es Dinge gab, die man nicht machen konnte, nicht mehr existierte ... Es war eine Erregung, die an etwas Größeres, an ein transzendentes Gefühl grenzte – zumindest Freude, aber eher wohl etwas wie Ekstase. Eine durchdringende Energie ging davon aus; unmöglich, nicht ein wenig davon gepackt zu sein. Neben mir sagte jemand, er sei glücklich, sehr glücklich, er könne sich nicht erinnern, jemals so glücklich gewesen zu sein.“

*Aus: Hans Magnus Enzensberger, *Aussichten auf den Bürgerkrieg*, Frankfurt am Main 1993. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlanges

Felix-Nussbaum-Haus, Osnabrück (1998)
Architekt: Daniel Libeskind
Foto: Andreas Denk



Aus den im Anhang von *Aussichten auf den Bürgerkrieg* gedruckten Quellen und Nachweisen:

Über das Festungsdenken und den neuen Limes hat Jean-Christoph Rufin ein gutes Buch geschrieben: *L'empire e les nouveaux barbares* (Paris 1991, deutsch: *Das Reich und die neuen Barbaren*, Berlin 1992). Das Zitat aus dem *Leviathan* von Thomas Hobbes steht im 21. Kapitel.

Von Bill Bufords Reportage *Among the Thugs* (London 1991) gibt es eine deutsche Ausgabe mit dem reißerischen Titel *Geil auf Gewalt* (München 1992).